

[s.n.]

Autor(en): **Dühring, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Wiedingstraße 40, Zürich 3
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Pantheismus ist die letzte Station im allgemeinen Verfall
des Götter- und Gottesglaubens.

Eugen Dühring.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Schluss.)

Die Frau nickte sinnend Zustimmung und wandte sich dann an mich mit der Frage, ob ich eine Umgestaltung der Verhältnisse für möglich halte und auf welchem Wege.

«Ohne Zweifel ist sie möglich,» erwiderte ich, «und wird früher oder später vor sich gehen. Ja, man darf sogar behaupten, dass sie schon in den Anfängen steht. Am Anfang der Umgestaltung steht das *Denken*; dieses führt über das Ich, über den Bannkreis der Selbstsucht hinaus in andere Verhältnisse, zu andern Menschen; es führt uns zur Erkenntnis von Ursachen und Wirkungen, es deckt uns verborgene, betrügerisch übertünchte Zusammenhänge auf; es bringt uns dem Mitmenschen näher und regt durch den Einblick in fremdes Leben, Leiden, Hoffen und Sehnen das Mitgefühl an. Die Erziehung zum Denken muss, um wirksam zu werden, in frühester Jugend einsetzen. und darum ist es nötig, diese den von der Kirche ausgehenden denkfeindlichen Einflüssen zu entziehen. Die Kirche betont das Ich, das Verhältnis des Einzelnen zu Gott, sie legt dem Menschen als wichtigste Angelegenheit die Sorge um das *eigene* Seligwerden vor. Das Kind muss aber von Anfang an angeleitet werden, sich als Glied der Gemeinschaft zu fühlen und zu erkennen, in seine Mitmenschen sich hineinzudenken, ihre Kümernisse und Freuden mitzuerleben. Um das zu erreichen, muss die Schule von der Kirche getrennt werden, auch der Staat muss sich vollständig von der Kirche trennen und er darf nicht zulassen, dass die Kirche in seine Schule irgendwelchen Einfluss ausüben kann, wenn er, der Staat, Gemeinschaft, Einigkeit, Menschenverband zu gegenseitiger Förderung und Hilfeleistung bedeuten will, und nur in diesem Sinne hat der Staat einen Sinn. Je mehr die Macht der Kirchen, die immer und ausnahmslos selbstsüchtige, unsoziale Ziele verfolgen, indem sie nach der Macht streben, beschnitten wird, desto freier wird die Bahn für die Erziehung der Menschen zur Menschlichkeit, zur Güte und zur Gerechtigkeit. Ein Hauptfaktor in der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse ist die Zurückdrängung der kirchlichen Macht, und sie erfolgt durch den *Austritt aus der Kirche* aller derer, die zur Einsicht in den Zusammenhang zwischen kirchlicher Macht und sozialen Zuständen, zwischen Geistesbildung und sozialem Fortschritt, zwischen Staat, Kirche und Krieg gekommen sind.»

«Sie geben mir sehr viel zu denken auf,» sagte darauf mein Begleiter, «und ich muss bekennen, dass ich im Augenblick keine Gründe zur Hand habe, mit denen ich Ihre Ausführungen widerlegen könnte. Soviel Neues habe ich von Ihnen gehört, dass ich Zeit brauche, mich darin zurechtzufinden. Ich werde aber, nein, nicht nur ich, wir, nicht wahr, Annemarie, wir werden die heute berührten Lebensanschauungsfragen zum Gegenstand unseres Nachdenkens und unserer Gespräche machen.»

«Es würde mich sehr freuen,» fuhr er, sich wieder zu mir wendend, fort, «wenn Sie uns in dieser Hinsicht unterstützen wollten, indem Sie uns einschlägige Literatur nennen, oder wenn wir Sie um Ihre briefliche Meinungsäusserung bitten dürften, falls wir uns in irgend einem Gedankengang nicht zurechtfinden sollten.»

Ich sagte selbstverständlich gerne zu und versprach, ihnen sogleich nach meiner Rückkehr ein Verzeichnis von Büchern zu senden, die ihnen das Lebensanschauungsproblem von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten werden.

Wir waren indes der Höhe nahegekommen.

Da sie im Gasthaus einzukehren wünschten, während ich vor einer längeren Rast noch ein Stück des Gratweges zurückzulegen beabsichtigte, trennten wir uns, wo mein Weg von dem ihrigen abzweigte, selbstverständlich nicht ohne die Adresskarten ausgetauscht zu haben.

Es war ein aufrichtig herzliches Abschiednehmen und dann noch ein Winken und ein Auf Wiedersehen-Rufen, bis mich der Hochwald, in den ich eintrat, ihren Blicken entzog.

Zu Hause stellte ich ein Literaturverzeichnis zusammen und sandte es meinen neuen Freunden, erhielt aber weder eine Empfangsbestätigung noch sonst irgend ein Lebenszeichen von ihnen, was mich begreiflicherweise enttäuschte.

Etwa zehn Wochen später, als ich abends in meinem Zimmer arbeitete, läutete es sehr heftig. Als ich hinaustrat, kam der Depeschenträger die Treppe herauf und reichte mir ein Telegramm. Hastig riss ich es auf. Sein Inhalt lautete:

«Wir sind aus der Kirche ausgetreten. Brief folgt.»

R. und A. S.

Weltanschauliche Konsequenzen des Marxismus.

(Zu der im «Freidenker» vom 30. April l. J. angeregten Diskussion.)

Von Prof. Th. Hartwig.

Bereits vor einigen Jahren — ich glaube es war in der Nummer vom 30. Juni 1928 — wurde dieses Thema im «Freidenker» angeschnitten und zwar hat Dr. Wymann (Zürich) zur Frage des Verhältnisses von «Freidenkertum und Sozialdemokratie» das Wort ergriffen. Die Frage war, von beiden Seiten gesehen, insofern aktuell, da auf den sozialdemokratischen Parteitag in Linz (Oesterreich) und Kiel (Deutschland) programmatisch der Grundsatz von der «Privaten Religion» festgelegt wurde und andererseits die Freidenkerbewegung seit ihren Anfängen ihre politische Neutralität betont.*

Nunmehr hat der «Freidenker» im Anschluss an einen Artikel «Marxistische Religionsphilosophie» im «Atheist» (März

* Zur Vermeidung von Missverständnissen: Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist politisch neutral gegenüber allen politischen Parteien; die proletarischen Freidenker sind politisch neutral gegenüber jenen Parteien, die sich zum Marxismus bekennen.